

Romano Guardini und die Kirche (Textauswahl)



In seinen Abschiedsworten an die Kardinäle erinnerte Papst Benedikt XVI. am 28. Februar 2013 an das letzte Buch Romano Guardinis (1885-1968), geschrieben in jenem Jahr, in dem das Zweite Vatikanische Konzil die Konstitution *Lumen Gentium* gebilligt habe (1964). Darin heiße es, die Kirche sei „keine erfundene Institution ..., sondern eine lebendige Wirklichkeit ... Sie lebt durch die Zeit weiter; im Werden, wie alles Lebendige existiert; sich wandelnd ... Aber in ihrem Wesen bleibt sie immer dieselbe, und ihr Herz ist Christus.“ Der Papst fügt hinzu: „Die Erfahrung von gestern auf dem Petersplatz hat mir gezeigt, dass die Kirche ein lebendiger Körper ist, der vom Heiligen Geist belebt ist und wirklich aus der Kraft Gottes lebt. Sie ist in der Welt, aber nicht von der Welt; ist von Gott, von Christus, vom Geist. Das haben wir

gestern gesehen. Deshalb ist auch die andere Formulierung von Guardini wahr und beredt: „Die Kirche erwacht in den Seelen.““ (bers. von mir; A. K.)

Der ehemalige Papst bezieht sich an der ersten Stelle auf das Buch „Die Kirche des Herrn. Meditationen über Wesen und Auftrag der Kirche“ (erschienen 1965). Es trug die Widmung „Dem Andenken Seiner Heiligkeit des Papstes Johannes XXIII. in Ehrfurcht“. Damit schloss sich für Guardini ein Kreis, den er mit seinen frühen Schriften zur Liturgie und zur Kirche fast ein halbes Jahrhundert zuvor eröffnet hatte. Der triumphal klingende Eingangssatz seines ersten Kirchenbuches („Vom Sinn der Kirche“), den Joseph Ratzinger zitiert („Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht in den Seelen“) lässt leicht übersehen, dass schon diese Schrift von tiefer Nachdenklichkeit geprägt war (der zweite Satz lautet sofort: „Das will recht verstanden sein ...“) und dass Guardini die Schwierigkeiten des zeitgenössischen Menschen mit der objektiven, gemeinschaftlichen und institutionellen Wirklichkeit der Kirche (in ihrer ärgerlichen Mangelhaftigkeit) ständig im Blick behielt. In den Briefen an seinen engsten Freund, den oberschwäbischen Pfarrer Josef Weiger (1883–1965), spricht er sich darüber natürlich erheblich offener aus. Aber noch in dem späten Werk, dessen Titel „Die Kirche des Herrn“ eine unmissverständliche Anspielung auf sein berühmtes Christusbuch („Der Herr“) enthält, zeigt er sich als der nachdenkliche und vorsichtige Deuter der Kirche, die ihr Zentrum nirgendwo anders als in Christus haben darf und die auch nach dem Ende des II. Vatikanischen Konzils immer wieder der geistlichen Erneuerung bedarf.

Offenbar hatte Joseph Ratzinger dieses letzte Buch Guardinis mit einer persönlichen Widmung (*con una dedica personale anche per me*) erhalten, weshalb ihm die darin enthaltenen Worte „besonders teuer (*particolarmente care*)“ bleiben. Seine Reminiszenz daran gibt mir Gelegenheit, hier eine kleine Textsammlung zu präsentieren, deren Gedanken um die Kirche kreisen und mir in einer Zeit des Innehaltens (wofür eine Sedisvakanz ja auch da ist) besonders bedenkenswert erscheinen.

A. Knoll

5. März 2013

Aus dem Kapitel „Die Geburt der Kirche“ in „Die Kirche des Herrn“ (1965)¹

Wenn wir diesen Zusammenhang bedenken – wie würden wir dann ausdrücken, was zu Pfingsten geschieht? Zuerst legt sich der Ausdruck nahe: Die Kirche wird gegründet. Das würde aber den Vorgang, von dem die Apostelgeschichte erzählt, nicht richtig erfassen. Sondern da ist etwas vorausgegangen. Jesus hat die Zwölf ausgewählt, und ihnen das Seinige anvertraut; hat zu Petrus das Wort vom Felsgrund gesprochen, auf dem Er seine Kirche bauen will; hat dem Kommenden die Eucharistie zur Mitte und zum Herzgeheimnis bestimmt – nicht davon zu reden, daß Er die ganze Zeit mit ihnen gelebt, zu ihnen gesprochen, seine heilige Gestalt ihnen in Geist und Sinn hineingewoben hat. Doch das alles war noch nicht Verwirklichung, sondern erst Vorbereitung, Grund und Keim. Dann aber, auf Pfingsten, wird die Kirche »geboren«.

Sie ist keine erdachte und konstruierte Institution, und sei diese noch so weise und mächtig, sondern ein lebendiges Wesen; aus einem Geschehnis hervorgegangen, das göttlich und menschlich zugleich ist, dem Pfingstereignis. Sie lebt durch die Zeit weiter; werdend, wie alles Lebendige wird; sich wandelnd, wie alles Geschichtliche sich in Zeit und Schicksal wandelt – dennoch im Wesen immer die gleiche, und ihr Innerstes ist Christus.

Von hier aus bestimmt sich die Weise, wie wir sie verstehen müssen. So lange wir die Kirche nur als eine Organisation ansehen, die bestimmten Zwecken dient; als eine Behörde, die der individuellen Freiheit gegenübersteht; als einen Zusammenschluss solcher, die in religiösen Dingen gleicher Anschauung und Gesinnung sind, haben wir zu ihr noch nicht das richtige Verhältnis. Sondern sie ist ein lebendiges Wesen, und unser Verhältnis zu ihr muß selbst Leben sein.

Doch darüber werden wir noch genauer nachdenken müssen.

Aus dem frühen Werk „Vom Sinn der Kirche“ (1922)²

Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: **Die Kirche erwacht in den Seelen.**

Das will recht verstanden sein. Vorhanden war sie natürlich stets, und allezeit hat sie für den Glaubenden Entscheidendes bedeutet. Er hat ihre Lehre aufgenommen und ihre Weisungen befolgt; ihr starkes Sein war ihm Halt und Zuversicht. Als aber die individualistische Entwicklung seit dem ausgehenden Mittelalter eine gewisse Höhe erreicht hatte, wurde die Kirche nicht mehr als Inhalt des eigentlichen religiösen Lebens empfunden. Der Gläubige lebte wohl in der Kirche und war von ihr geführt; er lebte aber immer weniger die Kirche. Das eigentliche religiöse Leben neigte immer mehr in den Bereich des Persönlichen. So wurde die Kirche als Grenzwert dieses Bereiches empfunden, vielleicht sogar als ein diesem Bereich Entgegengesetztes. Auf jeden Fall als ein Etwas, das dem Persönlichen und damit dem eigentlich Religiösen Schranken zog. Und je nach der Gesinnung des Einzelnen erschien diese objektive Regelung als wohltätig, oder unvermeidlich, oder drückend. [...]

[Das gegenwärtige Erwachen der Kirche in den Seelen bringt hingegen eine entscheidende Wende, und zwar zuerallerst dort,] wo die Kirche für den Einzelnen zunächst gegeben ist: in

¹ Guardini, Romano, Die Kirche des Herrn. Meditationen über Wesen und Auftrag der Kirche [1965], in: ders., Vom Sinn der Kirche – Die Kirche des Herrn (Romano Guardini Werke), Mainz/Paderborn 1990, 101–197, hier 133f. und 194f. – Die fett zitierte Passage wird von Papst Benedikt XVI. zitiert, freilich nach der italienischen Übersetzung des hier in den deutschen Originalworten wiedergegebenen Textes.

² Guardini, Romano, Vom Sinn der Kirche. Fünf Vorträge [1922], in: Guardini, Romano, Vom Sinn der Kirche – Die Kirche des Herrn (Romano Guardini Werke), Mainz/Paderborn 1990, 7–99, hier 19.31. – Die fett gedruckte Passage wird von Papst Benedikt XVI. zitiert.

der Pfarrgemeinde. Wenn dieser Vorgang der »kirchlichen Bewegung« voranschreitet, so muß er zu einer Erneuerung des Gemeindebewusstseins führen. Das ist die gegebene Weise, wie die Kirche erfahren wird. Daß der Einzelne mit ihr lebe, sich für sie mit verantwortlich wisse, für sie arbeite, ist der Maßstab seiner wahren – nicht geredeten – Kirchlichkeit. Freilich müssen auch die verschiedenen Lebensäußerungen der Pfarrgemeinde selbst so sein, dass der Einzelne das auch könne. Bisher steckte sie ja selbst noch tief in jenem Geiste, von dem oben gesprochen wurde. Wie sollte es auch anders sein?

Und die Firmung ist das Sakrament, durch welches der Christ in das volle Verhältnis zur Kirche kommt. Durch die Taufe ist er Glied, durch die Firmung aber Bürger in ihr, hat Sendung und Kraft, die Fülle kirchlichen Lebens in sich aufzunehmen, und selbst, in Maß und Weise des Laienstandes, das »königliche Priestertum des heiligen Volkes« auszuwirken.

Aus dem Gesagten heraus ist [auch] die liturgische Bewegung zu verstehen. Sie ist ein besonders starker und nach außen bemerkbarer Strom in der »kirchlichen Bewegung«; ist die kirchliche Bewegung ihrer kontemplativen Seite nach. Darin tritt die Kirche als religiöse Tatsache in das Gebetsleben ein. Darin wird das persönliche Leben ein Stück des kirchlichen. [...]

Das ist für uns Heutige die größte Gnade, und die uns am bittersten not tut: daß wir die Kirche lieben können. Sie nur deshalb lieben, weil es in ihr geboren ist, kann unser Geschlecht nicht; die Persönlichkeit ist zu bewusst geworden. Ebenso wenig aus einer Begeisterung, wie sie durch Reden und Versammlungen gemacht wird; nicht nur im Gebiet des staatlichen Lebens haben solche Äußerlichkeiten ihre Wirkung verloren. Wir können's auch nicht aus undeutlichen Gefühlen heraus; unser Geschlecht ist dafür zu ehrlich. Uns hilft nur eins, klare Einsicht in Wesen und Sinn. Uns muß aufgehen: In dem Maß bin ich christliche Persönlichkeit, als ich Glied der Kirche bin, und die Kirche in mir lebendig ist. Spreche ich zu ihr, dann sage ich in einem ganz tiefen Verstande nicht »Du«, sondern »Ich«.

Sind diese Dinge mir aufgegangen, dann ist mir die Kirche nicht mehr geistige Polizei, sondern Blut von meinem Blut, Fülle, aus der ich lebe. Dann ist sie meines Gottes allumspannendes Reich, und das Reich drinnen ihr lebendiger Widerhall. Dann ist sie mir Mutter, dann ist sie mir Königin, Christi Braut. Dann kann ich sie lieben. Und dann erst habe ich Frieden.

Wir werden mit der Kirche nicht eher fertig, als bis wir so weit sind, sie lieben zu können. Nicht eher. [...]

Aus einem Brief an Josef Weiger aus dem Jahr 1922³

Was Du vom katholischen Geistesbereich, von all dem Engen, Lebensleeren, Halben darin sagst, o, das fühle ich so immerfort! Ich glaube, das stirbt erst mit mir selbst, das ‚Problem der Kirche‘. Und doch bin ich bestellt, von ihr zu sprechen, und von ihrer Größe zu zeugen. Gerade deshalb. Gott verlangt es von mir, denn dies ist die Resultante aus meinem ganzen Leben und Sein. Und von der Kirche kann nur reden, wer unter ihr leidet. Ich glaube; in dem Maß versteht man sie, oder wenigstens vieles an ihr, als sie einem das Kreuz des Lebens ist. Christus ist *mystice* die Kirche. Aber ihr Empirisches ist sein Kreuz.

Ich sehe die furchtbaren Unzulänglichkeiten; aber ich rede mit Zuversicht von ihrem Guten. Manchmal ist's mir, als löge ich. Aber es ist nicht wahr. Es ist ein aufrufendes Sagen: ‚so bist du‘ – vertrauend, dass dann das Gerufene erwache, denn es ist da, es schläft bloß. Meine

³ Guardini, Romano, „Ich fühle, daß Großes im Kommen ist.“ Romano Guardinis Briefe an Josef Weiger 1908–1962. Hg. von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Romano Guardini Werke), Ostfildern/Paderborn 2008, 235-239 (Brief Nr. 85, April/Juni 1922), hier 235.

ganze Schrift ‚über den Sinn der Kirche‘, die bald erscheint, ist ein solches Rufen. Und die Leute fühlen, dass es ein Rufen ist, welches bitter weiß um die Fehler, und mit dem ‚religiösen Patriotismus‘ nichts zu tun hat.

Nachwort aus dem Buch „Die Kirche des Herrn“ (1965)⁴

Man schreibt nicht leicht über die Kirche; je länger man über sie nachdenkt, desto weniger. Man tut es mit Liebe und mit Sorge zugleich; denn so gewaltig das ist, was wir »Kirche« nennen, so verletzlich ist es. Und jede Verletzung wirkt lange nach, wenn man auch immer wieder sehen darf, wie groß die Erneuerungskräfte des Lebendigen sind, das damals am Pfingstfest geboren wurde.

Es wäre viel darüber zu sagen, daß die Kirche ein Ganzes ist, groß, umfassend, aller Spannungen voll und wunderbar einungskräftig zugleich. Sie verwirklicht sich in der kleinsten Gemeinde, und strebt doch wieder über die ganze Welt. So wird man immer wieder von ihr sprechen müssen, denn im Nachdenken jeder Zeit kommt sie sich zu Bewußtsein, empfängt Bejahung und Widerspruch und daraus immer neue Kraft der Entfaltung ihrer selbst. [...]

So ist denn auch dieses Buch ... nicht leicht entstanden, vielmehr langsam und stockend, und mehr als einmal hat der Verfasser sich gefragt, ob er die Arbeit nicht aufgeben solle, besonders wenn ihm zu Bewußtsein kam, wieviel im Anschluß an das Konzil über die Kirche gesagt werden müsse, und bereits gesagt zu werden beginnt. Er hat sich gefragt, ob das, was er vorbringen könne, nicht schon Vergangenheit sei und sich schlecht in die Gegenwart fügen werde, die mit so starkem Bewußtsein des Neuen an die Arbeit geht. Aber es ist aus langen Jahren des Erfahrens, Nachdenkens und – vielleicht darf der Gedanke wiederholt werden - der Liebe wie der Sorge herausgewachsen; so wird es wohl einen Dienst tun.

Literaturhinweis:

Knoll, Alfons, Aufrufendes Sagen – Romano Guardini als Deuter der Kirche im Licht seiner Briefe an Josef Weiger, in: Augustin, George (Hg.), Die Kirche Jesu Christi leben (Theologie im Dialog 4), Freiburg i. Br. [u.a.] (Herder) 2010, 129–159.

⁴ Guardini, Die Kirche des Herrn (wie Anm. 1), 194f.